

*Franz Nikolaus Bäcker*

## TRAU.TMANNSDORFS SCHAU.RIGE FRAU.EN

**E**in von zuversichtlicher Liebe entfachter Wind spülte mich eines warmen Herbsttages sanft an die Gestade dieser kleinen Gemeinde *Cisleithaniens*. Hinter mir lag das Leithagebirge, ein faul hingebreitetes prähistorisches Getier mit begrüntem Rücken und in mein Antlitz leuchteten die goldenen Weinberge des Arbesthaler Hügellands. Die Vögel tirilierten, die Sonne baumelte an einer Schnur im azurblauen Himmel und in meinen Taschen klimperten die Münzen – Kulissen eines Paradieses.

Ich ließ also den kühlen Blätterbaldachin des Auwaldes und das gedämpfte Murmeln des schlammgrauen Flusses zurück und begab mich in Richtung Dorf. Hätte ich doch nur genauer hingehört, auf das Raunen und Wehklagen des Mäanders – aber in meinen Ohren echote das Sirren und Summen Myriaden von Insekten.

Das Korn wogte um meine Hüften, streunende Hunde hingen schnüffelnd an meinem Proviantbeutel und wohlgenährte Kinder tanzten lachend mit auf die Nasen geklebten Blüten zwischen alten Ahornbäumen.

In den Hinterhöfen stampften Frauen mit gerafften Röcken und strammen Waden den Wein, mähten die Wiese oder hängten Wäsche an Leinen in den Wind. Die Männer waren am Feld oder in der Dorfschenke, beäugten mich freundlich misstrauisch und zuvorkommend reserviert mit einem Hauch von Mitleid.

Der Anstand gebot es zuallererst beim Ortsvorsteher, einem großen Mann mit gebeugtem Rücken, vorstellig zu

werden. Eigentlich wurde ich es bei seiner Frau, denn sie war wortführend und jedes Mal, wenn ihr Gatte sich in das Gespräch einbrachte, starrte sie ihn mit Befremden an, als hätte jetzt der Stuhl oder das Hirschgeweih an der Wand zu sprechen begonnen.

Da es bereits auf die Mittagsstunde zugeht, kam ich ihrer Einladung nach, noch auf ein Süppchen zu bleiben.

Während die Köchin Gewürze schwenkend am Herd stand, flüsterte er mir hinter vorgehaltener Hand zu, dass dies einmal sein Haus war, sein Garten, seine Wirtschaft. Jetzt hörte nicht einmal mehr der Hund auf ihn und die Kinder haben alle Berufe, die sie ihnen ausgesucht hat – dabei zeigte er vorsichtig mit seinem platten Daumen hinter sich – mein ganzes Leben gehört ihr!

Ich verstand nichts, doch nickte ich ahnungsvoll und wohlwollend. Zudem mir ein Duft in die Nase stieg, der imstande war, alle Werte und Weisheiten vergessen zu machen, nichts einforderte als meine höchste Aufmerksamkeit.

Noch nie zuvor hatte ich eine derart leckere Bärlauchsuppe gegessen. Auch der Ortsvorsteher gurrte nach jedem Löffel wie ein verliebter Täuberich und ich spürte, wie diese giftgrüne Brühe mir mit unvergleichlichem Vergnügen durch den Magen ging, mehr noch schien sie durch meine Blutbahnen zu rauschen, jeden Zweifel mit sich spülend, jeden Widerstand aufweichend.

Es war der erste Kontakt mit dieser delikaten Suppe, und sie war in der Gemeinde in aller Munde, denn nicht nur meine Frau kochte sie mit Leidenschaft; der Pfarrer bekam davon in der Fastenzeit täglich von seiner Wirtschaftlerin (wobei er bei einer Sonntagspredigt meinte, wenn Eva das Rezept gekannt hätte, hätte die Vertreibung der Menschen aus dem Paradies nie stattgefunden), der Landarzt wurde von seiner Frau eingekocht, um seinen hohen Blutdruck zu senken und der Feuerwehrkommandant bekam sie gegen störende Blähungen.

Bei allen Festen des Kirchenjahres und zu Ehren verschiedener Heiliger (denn die Bewohner waren vom rechten

Gottesglauben mehr als überzeugt), wurde die köstliche Speise aus riesigen Töpfen ausgeschenkt und bildete neben den Ständchen der Blasmusikkapelle, der von seiner Frau verfassten Rede des Ortsvorstehers und dem ausgelassenen Dorftratsch einen der Höhepunkte jeder Feierlichkeit.

Fast schien es, als wären die Frauen des Ortes im geheimen Wettstreit verbunden, wer denn die bessere Suppe zubereite. Das Wahlrecht für Frauen war längst durchgesetzt, sie hatten Hosen an und rauchten schwatzend auf der Straße – was konnte die nächste Herausforderung bedeuten – na, die beste Bärlauchsuppe zu kochen!

Und obwohl ich ein glühender Verehrer dieser geschmackvollen Vorspeise war, so machte mich dieser Kult doch stutzig. Männer pirschten durch die Leithaauen, um Körbe voll Bärlauch zu sammeln, hielten den Frauen die Türen auf, tranken nie über den Durst und zogen im Beisein ihrer Angetrauten den Kopf ein, um nicht unbedingt größer zu erscheinen, als es diese waren.

Ich redete mir ein, als Zuzügler die Bräuche und Gepflogenheiten noch nicht gründlich durchschaut zu haben und im Allgemeinen wurden wir Männer von unseren Frauen auch keineswegs schlecht behandelt – sie hatten eben ein ausgeprägtes Bedürfnis zu bestimmen, aber nicht, wie ich meine, aus schäbiger Eitelkeit und Stolz heraus, sondern um ihrer Selbstachtung willen und um ihr Gleichgewicht zu stärken.

Bis ich bei einer Florianifeier beobachtete, wie ein Dorfbewohner, ein als eigenbrötlerisch und aufmüpfig Ortsbekannter Bauer, sich weigerte, von der Suppe zu essen. Die Blasmusik hörte mit einem Schlag zu spielen auf, nur ein letzter jämmerlicher Ton entfuhr der Tuba. Alle Gäste unterbrachen ihr ausgelassenes Treiben, ihre Gespräche, ihr Lachen erstarb. Selbst die Vögel verstummten in den Bäumen. Irgendwo schepperte ein zu Boden fallender Löffel.

Nach gemeinsamer Empörung der tuschelnden Frauenschar stürzte seine Ehegattin wild gestikulierend auf ihn zu und schickte ihn laut scheltend nach Hause, um über seine soeben getätigte Ungeheuerlichkeit nachzudenken.

Seit dem ist viel trübes Wasser den Leithafluss hinuntergeronnen. Ich habe den Mann nie wieder gesehen, habe aber auch nicht das Bedürfnis dazu. Ich bin ein nützliches Mitglied in der Gemeinde, beschwere mich nicht über das Wetter und höre auf meine Frau. Jeden Tag verlange ich nach meiner Suppe und in meinen Adern fließt grünes Blut.

Nur manchmal träume ich von wilden Amazonen, mit Pfeil und Bogen auf ihren Pferden vorbeipreschend, oder von der Großen Mutter und Darstellungen von mächtigen auf einem Thron sitzenden Frauen, links und rechts flankiert von Leoparden, mit ihren Füßen auf Totenschädeln stehend.

